

Rückblick zum Fachkongreß

„Postsuburbia – Herausforderungen für stadtrregionales Management“

Dr. Jürgen Aring, empirica, 18.10.2000

Am 16. und 17. Oktober 2000 fand in Hannover in den Räumlichkeiten des Kommunalverbandes der Fachkongreß- Postsuburbia – Herausforderungen für stadtrregionales Management statt. Eingeladen hatte die Arbeitsgemeinschaft der Ballungsräume. Rund 100 Teilnehmer waren dabei, um die jüngeren Entwicklungen im Umland der Großstädte und deren Wirkungen auf die Kernstädte und die Stadt-Umland-Kooperation zu diskutieren. Dabei wurde deutlich: Trotz vieler offener Fragen und manch diffuser Bewertungen bewegt sich die Diskussion voran. Dies machen einige Ergebnisse deutlich:

- Weitgehende Einigkeit besteht zu den laufenden raumprägenden Prozessen. Die Ausdifferenzierung von Gesellschaft und Wirtschaft, ein sich veränderndes Standortgefüge und eine intensive Vernetzung im regionalen Maßstab sind Fakten, die das politische und planerische Gestalten herausfordern.
- In einem Vortrag hat Prof. Kunzmann das neue regionale Standortgefüge mit dem Bild einer Traube charakterisiert. In der Großstadtregion bildet sich mehr und mehr ein Nebeneinander von Zonen mit unterschiedlichen Charakteristika und Leitsektoren heraus. Darin haben die unterschiedlichen Teilräume der Kernstädte wie des Umlandes spezifische Rollen. Komplementär machen diese Zonen die Vielfalt und Reichhaltigkeit einer Stadtregion aus. Mit dem Verständnis, das diesem Bild zugrundeliegt, wird auch ein Diskussionsstrang der jüngeren Vergangenheit (die Suche nach dem „richtigen“ Stadtleitbild – Verdichtete oder aufgelockerte Stadt) obsolet.
- Die zukünftige Rolle der Kernstadt wurde ambivalent gesehen. Neben Stimmen, die einen weitergehenden Niedergang für realistisch halten (Stichwort „Posturbia“), gibt es zunehmend Stimmen, die den Kernstädten eine spezifische Rolle in der Region als „Primus inter Pares“ zugestehen. Zentrale Begriffe bei der Beschreibung dieser neuen Rolle sind „Knoten im ökonomischen Netz“, „Identifikationsräume“, „Integrationsräume“ und „Deutungsräume“. Auch wenn manches erst schemenhaft ist, deuten sich hier optimistische Einschätzungen an. Was diese neuen Rollen letztlich vom alten Oberzentrum unterscheidet, muß in Zukunft verstärkt herausgearbeitet werden.
- Das neue Raumgefüge hat wenig gemein mit den tradierten kommunalen Grenzen. Wesentliche Teile des Finanzierungssystems der öffentlichen Haushalte basiert jedoch auf den tradierten administrativen Strukturen. Dieser Zusammenhang wurde in der bisherigen Diskussion (auch auf

der Tagung in Hannover) viel zu wenig berücksichtigt. Gedanken über veränderte Raumstrukturen und verändertes regionales Handeln bleiben aber wirkungslos, wenn die Frage der Finanzierung nicht angemessen beantwortet werden kann. Ohne eine gesicherte Finanzierung wird die Rollenfindung der Teilräume in den Stadtregionen schwierig.

- Das neue Standortgefüge betrifft nicht nur die Region als Ganzes sondern auch kleinräumige Zonen. Solche Spezialisierungen belegte u.a. Dr. Beyerle in seinem Vortrag. Rainald Ensslin, stellte in seinem Beitrag die These auf, dass es längst keine hierarchische Gliederung zentraler Orte mehr gebe, sondern ein komplexes System hervorragend zugänglicher Standortbereiche. Diese sehr qualifizierten Standortbereiche sind nicht in toto (wie UZ, MZ, OZ) sondern nach Einzelfunktionen qualifiziert sind. Die Erreichbarkeit (IV/ÖV) ist dabei ein Schlüsselkriterium. Die Planung müsse hierauf Antworten finden. In der Region Stuttgart arbeite man an der Operationalisierung dieser Herausforderungen. Auf die Ergebnisse darf man gespannt sein.
- Stadt und Umland sind Teile eines Ganzen. Stadt ist nicht ohne Umland, Umland nicht ohne Stadt zu denken. Das ist banal und dennoch wichtig. Das Gefühl einer gegenseitigen Abhängigkeit und damit letztlich auch der Sinnhaftigkeit einer Partnerschaft scheint mehr und mehr an Gewicht zu gewinnen. Dies ist kein Harmoniebedürfnis sondern eine Alltagserfahrung. Da Not eine bessere Antriebskraft für politisches Handeln darstellt als abstrakte Einsicht, wachsen die Chancen für regionale Kooperation. Deutlich wurde in den Diskussionsprozessen aber auch, dass es weder Patent- noch Einheitslösungen gibt. Geschichte, administrative Zuschnitte, politische und personelle Konstellationen bestimmen das Machbare.

Die hier dargestellten Punkte werfen nur einzelne Schlaglichter auf die Vorträge und Diskussionen beim Fachkongress. Eine Dokumentation ist vorgesehen (Zielhorizont Winter 2000/2001).